

tik aufgrund von Beobachtungen und Überlegungen ab, die sie zu einer Theorie der „rationalen Erwartungen“ zusammenfaßten. Nach dieser Theorie verpufft ein lang erwarteter Kurswechsel der Regierung ohne jede Wirkung auf Produktion und Beschäftigung, weil Verbraucher und Investoren den vorhersehbaren Wandel in ihren Plänen längst berücksichtigt haben — so wie sich der Kurs einer Aktie nicht ändert, wenn die Geschäftsführung eines Unternehmens etwas bekanntgibt, was alle Aktionäre ohnehin schon wußten.

Nur ein unerwarteter Staatseingriff, so die Analyse der drei Wissenschaftler, beeinflußt das Verhalten der Bürger noch — ebenso wie der Preis einer Aktie allein auf Grund neuer Information fällt oder klettert. So mag etwa ein Instrument sehr gut greifen, wenn es — wie etwa Kennedys starke Steuer senkung 1964 in den USA oder Schillers Ausgabenschub drei Jahre später in der Bundesrepublik — zum erstenmal angewendet wird.

Auch im Wiederholungsfall gelingt das Konjunkturmanöver vielleicht noch. Spätestens dann aber haben nach Ansicht der Erwartungs-Theoretiker Unternehmer und Gewerkschaften begriffen, daß die Regierung im Abschwing stets zur Konjunkturspritze greift.

Die Geschäftsleute zögern geplante Investitionen im Vertrauen auf baldige Staatshilfen hinaus; die Gewerkschaften dämpfen ihre Forderungen auch während der Talfahrt nicht. Alle reagieren so, daß sich Arbeitslosigkeit und Inflation noch verstärken.

Nicht allein Wirkungen auf das Preisniveau, sondern auch auf reale Größen erzielt eine antizyklische Politik laut Lucas, Wallace und Sargent daher nur, wenn die Öffentlichkeit ständig einen anderen Kurs erwartet, als Regierung und Notenbank tatsächlich einschlagen — wenn die Leute also zu dumm oder die Wirtschaftspolitiker trickreich sind.

Beide Möglichkeiten scheiden die drei als unrealistisch aus. Doch selbst wenn es den Konjunkturlenkern gelänge, den privaten Sektor in seinen Erwartungen ständig zu täuschen, würde eine solche Politik nach ihrer Ansicht mehr Schaden als Nutzen bringen: Unternehmer und Verbraucher würden zunehmend verunsichert. Sie würden daher Investitionen und Konsum einschränken.

In den USA löste die neue Theorie laut US-Wirtschaftsmagazin „Business Week“ so viel „Aufregung und Streit“ aus, „wie sie die Ökonomen-Zunft seit Jahren nicht mehr gesehen hat“. Denn fast alle Wirtschaftswissenschaftler erkennen zwar an, daß die Rationalisten durch ihren Hinweis auf die Auswirkung dieser Erwartungen einen wichtigen Beitrag zur Verfeinerung ökonomischer Modelle geleistet haben.

Aber Keynesianer und Friedman-Anhänger bestreiten, daß die Erwar-



Navajo-Stammesrat: „Wir werden verhandeln . . .“

## Öl im Reservat

In dem Navajo-Reservat im Südwesten der Vereinigten Staaten brach unerwartet Wohlstand aus: Das scheinbar wertlose Land, das die amerikanische Regierung den Indianern vor einem Jahrhundert zuwies, birgt riesige Vorräte an Öl, Erdgas, Uran und Kohle. Die milliardenschweren Energievorräte haben den jahrhundertlang diskriminierten Ureinwohnern des Kontinents zu neuem Selbstgefühl verhol-

ten: „Wir werden“, versprach Navajo-Stammeshauptmann Peter McDonald, „mit unserem Öl umgehen wie die Opec-Länder.“ Schon heute investieren die Indianer Millionen in neue Straßen, Bewässerungsanlagen, Verwaltungsgebäude und Schulen. Und der Stammesbruder Roger GreyEyes, den die Navajos auf ihre Kosten hatten studieren lassen, kümmert sich um das Gesundheitswesen des Reservats.



... wie die Opec-Länder“: Navajo-Bewässerungsanlagen